

Isabella Degen

Die Jüngerin des Zaubermeisters

Tagein, tagaus Arbeit über Arbeit. Müde wie selten kehrte ich spätabends heim.

Ich stellte den Fernseher an. 'Endlich mal wieder von der täglichen Last loskommen', dachte ich, indem ich mechanisch von einem Sender auf den anderen sprang. 'Die ganze Welt hinter sich lassen und zurückdenken an die schönen Erlebnisse der Sommerzeit.'

Nicola schweigt. Warum? Was kann geschehen sein? Keine Anrufe mehr, seine liebe Stimme verliert sich allmählich in meinem Gedächtnis. Ich will es nicht glauben, es muß etwas passiert sein.

Gedankenlos wechselte ich die Sender. Plötzlich hielt ich inne, man sagte eine Life-Talk-Show an. Ein Thema, faszinierend für jedermann: „Die astrologische Partnerwahl“.

Die Moderatorin präsentierte gerade einen gutaussehenden Mann, den Astrologen Leonardo. Aus der Tiefe des Bildschirms näherte sich eine interessante Person. Sie kam mir zugleich attraktiv wie auch geheimnisvoll vor. Hinter der Brille nahm ich einen durchdringenden Blick wahr. Ein ausdrucksvolles Gesicht, regelmäßige Gesichtszüge. Gekleidet wie gehabt für ein TV-Interview: Anzug, Oberhemd und Krawatte.

„Ich stelle Ihnen unseren Gast, den Astrologen Leonardo, vor“, sagte die Moderatorin. „Ein Astrologe von heute läßt sich schlecht mit einem Aufschneider, Barbier oder einem Zauberer aus früheren Zeiten vergleichen. Er ist ein umfassend gebildeter Mensch, ein Vertreter des Zukunftsbereiches der modernen Astrologie.“

Leonardo lächelte mich freundlich an, seine Stimme war

klar, klangvoll und samtweich zugleich. Ich war wie verzau-
bert.

Leonardo sprach über die Wichtigkeit der astrologischen Part-
nerwahl, über die Rolle der Sternkonstellation für ein gelun-
genes und glückliches Sexualleben. Er erzählte, wie schwierig
es wegen der inneren seelischen Blockaden ist, die Bedürfnisse
und Erwartungen der Menschen aufzudecken und zu erreichen.

Er faszinierte mich, ich hörte ihm aufmerksam zu. Meine
Müdigkeit verschwand. Es ging eine erotische Wirkung von
ihm aus, ich verfolgte seine Bewegungen, seinen Gesichtsaus-
druck. Seine warme Stimme wirkte auf meine Sinne. Sehr
verwunderlich – was geschah denn mit mir?

Ich schenkte mir ein Glas Wein ein und lauschte seinen
Ausführungen. Er schlug vor, man möge ihm schreiben, ihm
anzurufen. Er würde jeden Brief beantworten, zurückrufen, auf
jedes angesprochene Problem reagieren. Er würde auch eine
persönliche Sexualberatung anbieten – dies klang für mich wie
eine Herausforderung. Auf dem Bildschirm erschienen seine
Anschrift und seine Telefonnummer.

Ich konnte lange nicht einschlafen. Ich wand mich von einer
Seite auf die andere und dachte über Sternkonstellationen und
Planetensysteme nach – und natürlich an Leonardo. 'Ich muß
ihm schreiben, er wird mir helfen herauszufinden, was mich
mit Nicola verbindet, weshalb diese Verbindung so lange
hält ... Ich mach' das gleich morgen', dachte ich.

Eilig riß ich den dicken Briefumschlag auf, inlegend eine Kas-
sette sowie ein Kurzbrief mit Rechnung. Es vergingen Stun-
den, bis ich in aller Ruhe die Kassette hören konnte.

Die warme Stimme Leonardos erfüllte den Raum. Sie er-
zählte von Transiten, Aspekten, Trigonon, Sextilen und Kon-
junktionen, die mich mit Nicola verbinden. Ich tauschte ihr

wie verzaubert. Seine Stimme hypnotisierte mich, ich genöß
ihre Wärme und Klangfarbe. Zum Schluß wurde ich aufgemun-
tert, ihm noch mal zu schreiben. Leonardo bot mir an, das
ganze astrologische Wissen im Fernstudium zu erlernen.

Ein halbes Jahr danach.

Mein Beruf und die Alltagsprobleme hatten mich von Astro-
logie und Leonardo entfernt. Bei Mißerfolgen verfolgte ich
fleißig Horoskope.

Eines Tages sah ich am Zeitungskiosk die astrologische
Zeitschrift „Venus“. Ich blätterte in ihr auf der Suche nach
meinem Horoskop. Plötzlich erblickte ich ein mir so gut be-
kanntes Gesicht – es war Leonardo. Ungewöhnlicher Zufall ...

Das Interview mit Leonardo war mitreißend und interessant:
er sprach über die Bedeutung von Sex und über die planetari-
schen Abhängigkeiten. Er würde bald mit einem Vorlesungs-
zyklus über die partnerwahlbeeinflussende Astrologie beginnen.
Dem Blatt konnte man auch die Vorlesungstermine und den Ort
entnehmen.

Vier Wochen später.

Ich saß in einem schönen Saal eines Schlosses am Rhein.
Die Vorlesung würde gleich beginnen. Der Raum war gut ge-
füllt. Gleich würde ich Leonardo live erleben.

Er erschien und bewegte sich sicheren Schrittes in Richtung
Podium, wo ein großer roter Sessel auf ihn wartete. Diesmal
war er locker gekleidet: schwarze Jeanshose und ein weiter
schwarzer Rollkragempullover. Er wirkte sehr geheimnisvoll,
ganz anders als im Fernsehinterview.

Er sprach mitreißend über Astrologie und Psychologie, über
das Leben und die Liebe, über Freundschaften und zwischen-
menschliche Beziehungen.

Die anschließende Diskussion war leidenschaftlich, ich hörte nur zu und beobachtete das Publikum und den Meister. Ein Hauch von Magie und Geheimnis erfüllte den Raum und lud zur Inspiration ein. 'Soll ich seine Jüngerin werden?' Dieser Gedanke ging mir ständig durch den Kopf.

Drei Monate später.

Ich saß im Zug und fuhr zum Treff mit Leonardo. Ich war seine Jüngerin geworden. Skripte und Aufgaben erhielt ich jeden Monat. Ich mußte regelmäßig bestimmte Übungen ausführen und darüber schriftlich berichten. Es waren magieworbene Aufgaben, die ein hohes Maß an Konzentration und Aufmerksamkeit erforderten. Ich mußte lernen, meinen Körper zu steuern und über die Körpertemperatur zu herrschen. Ich mußte ein Gefühl für die Weltrichtungen und die Zeit entwickeln, meine eigenen Reaktionen verfolgen und mein Inneres hören lernen. Über meinen Körper sollte der Eintritt in eine Welt der geistigen Vollkommenheit gelingen. Ich fuhr zu Leonardo, um die Weihe zu einer Jüngerin der geheimnisvollen Künste zu erhalten – den ersten Schritt auf dem Wege zu den Zaubermeisterweihen.

Der Zug tuckerte im Takt, ich kuschelte mich in den Polstersitz und dachte nach. Hätte ich im Sommer nicht Nicola kennen- und liebelgelernt, hätte ich nicht dieses schicksalhafte und wundervolle erotische Erlebnis mit ihm gehabt, säße ich jetzt nicht in diesem Zug. Das Schicksal des Lebens – eine Kette von Ereignissen, die einander folgen und sich selbstinitierend fortpflanzen. An einem Glied dieser Ereigniskette stand mein Entschluß fest: Ich wollte zur Jüngerin des Zaubermeisters werden.

Eine durchaus geheimnisvolle Geschichte. Seit dem Tag, als ich Leonardo zum erstenmal sah, war inzwischen ein gutes Jahr

vergangen. Sein Fernsehauftret war beeindruckend, seine Persönlichkeit weckte in mir ein starkes Interesse, zugleich wühlte es mich auf. Er war zweifellos kein Durchschnittsmensch. Er hinterließ eine bleibende magische Wirkung, seine Vorlesungen waren mitreißend. Mich persönlich zog er erotisch an, ich spürte seine Kraft und Ausstrahlung und ließ in mir ein Verlangen nach seiner Nähe aufkommen.

Wie konnte dies geschehen? Im Unterbewußtsein begleitete mich Leonardo das ganze Jahr hindurch. Bis nun der Tag kam, an dem die persönliche Begegnung anstand. Wir würden uns die Hände reichen, und nicht nur die Hände: unsere Körper würden sich einander nähern, um Energien auszutauschen. Die Einweihungsprozedur ist ein Akt sexueller Ekstase. Eine nüchterne Beschreibung dieser Zeremonie enthielt das letzte Unterrichtsskriptum.

Auf dem Bahnsteig wurde ich bereits erwartet. Ich erkannte ihn schon von weitem. Er trug einen langen schwarzen Mantel, ein roter Schal wehte im Wind. Leonardo stand, die Hände tief in den Manteltaschen vergraben, und schaute unsicher umher.

'Ich bin im Vorteil!', dachte ich, 'er kennt mich nicht persönlich, nur vom Foto.'

Ich schaute ihm eine Weile zu, dann trat ich an ihn heran und blickte ihm mutig in die Augen. „Leonardo, nicht wahr?“

„Sei gegrüßt!“ rief er erfreut.

Er faßte meine Hände und hob sie zum Handkuß. Sein Verhalten wirkte pathetisch, wohl um seine Verlegenheit und innere Unruhe zu überspielen.

„Wie ist die Reise verlaufen? Wie geht es dir?“ fragte er.

Er spürte wohl meine innere Energie, und dies verunsicherte ihn. Er sprach viel und erzählte von belanglosen Dingen, um die Stimmung zu lockern.

Wir fuhren zum Hotel. Dort sollte unsere Einweihungszeremonie stattfinden. Er sagte, ein neutraler Raum biete die beste Gewähr für eine gelungene Konzentration unserer Energien.

Das Hotelappartement war gemütlich. Es lag am Ende eines langen Hotelkorridors, keine Straßengeräusche würden uns stören.

Ich empfand Leonardo ein wenig verändert, die innere Unruhe raubte ihm den ganzen Charme. 'Wovor hat er Angst', dachte ich, 'vor mir oder vor dem Sexualakt?'

Wir vertieften uns in ein Gespräch. Die Themen waren interessant, wir redeten über alles mögliche. Auch Persönliches sprachen wir an, unser Leben war kein Tabu mehr. Die Stimmung wurde freundlicher, wir gingen miteinander lockerer um. Allmählich wurde Leonardo wieder zu der mir bereits vertrauten Erscheinung aus dem Fernsehen und den Vorlesungen.

Als er mich entkleidete, erklärte er mir die Rituale, die wir gleich gemeinsam erleben würden. Er zelebrierte ein Mystrium, das in mir Neugier und Verlangen weckte.

„Zieh mich auch aus“, flüsterte er mir aufgewühlt zu.

Wir entledigten uns unserer Kleidungsstücke, dieser Schalen, unter denen wir unsere Unvollkommenheiten verbergen. Ein nackter Mensch ist frei.

Wir waren beide nackt, er umarmte mich und zog mich zärtlich an sich. Eine Hitzewelle durchdrang meinen Körper, er streichelte mich überall. „Du bist sehr sinnlich“, flüsterte er mir ins Ohr.

Nun bestiegen wir die Badewanne, das Badewasser duftete nach geheimnisvollen ätherischen Ölen. Der gleiche Duft lag in der Luft. Er übermannte meine Sinne, wirkte entspannend und verlieh mir ein Gefühl resloser Fügsamkeit. Wir wuschen einander abwechselnd und berührten dabei unschuldig unsere erogenen Zonen. Man spürte den Austausch von Gedanken und

Gefühlen. Die Stimmung war himmlisch, frei von Hemmungen und Scham. Es war warm, feucht, angenehm. Unser gemeinsames Ritualbad ließ uns nicht aus seinem Bann.

Nach einer endlosen Zeit verließen wir die Badewanne und trockneten uns gegenseitig ab. Leonardo berührte mich mit andächtigen Gesten.

Es wurden zwölf Kerzen angezündet. Dann legte mich Leonardo zärtlich auf den Rücken und begann mit der magischen zodiacalen Massage. Seine Hände vermittelten mir eine magische Energie. Jeder Teil meines Körpers stand für ein entsprechendes Zodiakzeichen, die Elemente von Feuer, Erde, Luft und Wasser. Mal massierte er mich mit kreisförmigen Bewegungen, mal mit spitzen Zugsbewegungen oder ließ einfach seine Hände auf meinem Körper liegen.

Schließlich richteten wir uns, einander die Hände haltend, auf und ließen Licht und Energie in uns wirken. Wir schlossen die Augen, zogen mit den Händen einen weiten Kreis. So verharren wir eine Zeitlang und spürten die Energie zwischen uns pulsieren.

Plötzlich gab Leonardo einen tiefen Seufzer von sich und setzte sich auf den Boden. „Ich bin total leergestärmt, meine ganze Energie ließ ich in dich fließen. Spürst du das?“ fragte er. Er mußte kurz unterbrechen, um neue Kräfte zu sammeln – in seinem Land der Magie.

Ich lag nackt und mit verbundenen Augen auf dem Fußboden. Leonardo beugte sich über meinen Körper und sprach geheimnisvolle Zaubertexte. Ich hatte das Gefühl, als kreiste ein kleines Pendel über mir. Ich konzentrierte mich auf seine Worte.

Leonardo versetzte mich in einen Zustand leichter Hypnose. Er rief meinen geistigen Schutzherrn herbei. Es erschien ein Mann, der mich mein Leben lang begleiten, mein Ehemann

und Freund werden sollte. Leonardo befahl ihm, mich zu beschützen, mir Kraft und Mut zuzusprechen. Er nannte seinen Namen und sprach ihn zwölfmal aus: Allan. Ich mußte schwören, die mir verliehene magische Zauberkraft niemals für eigene Ziele zu mißbrauchen, sondern sie einzig und allein für das Wohl hilfsbedürftiger und notleidender Menschen einzusetzen.

Es kam der Zeitpunkt, Allan ins Leben zu rufen und ihm Lebensenergie zu verleihen. Dies sollte die Sexualenergie bewirken, freigesetzt aus einem gemeinsamen Orgasmus unseres bevorstehenden magischen Liebesspiels. Leonardo erweckte in meinem ganzen Körper eine nie erlebte Sinneslust, er streichelte mich abwechselnd mit einem Pelzfedern und einer Pfauenfeder, dann küßte er meinen ganzen Körper ab. Ich genoß seine Zärtlichkeiten in höchstem Maße. Es war schon sehr ungewöhnlich: Ein Mann trieb mit mir seit Stunden ein zärtliches Streichelspiel, ohne es in eine finale Entladung gipfeln zu lassen. Es war wirklich geheimnisvoll und magisch zugleich.

Mehrere Male näherte ich mich dabei dem Himalaja-Gipfel, und Leonardo ließ dann nach Allan rufen.

„Allan, Allan, Allan – komm!“ rief ich.

Allan erschien in einer langen weißen, goldumrandeten Tunika. Dunkle Haarwellen fielen ihm in den Nacken. Er grüßte mich von weitem. In diesem Moment verlor ich den Halt unter den Füßen, ich spürte die ganze Energie von Leonardo durch meinen Körper zucken. In mir brodelte es, unheimliche Kräfte von Energie durchzogen wellenförmig meinen Körper. Ich war voller magischer Kräfte, mein Körper hing irgendwo in der Luft. Allan war bei mir.

Wie lange dieser Zustand andauerte, konnte ich nicht bemessen. Als ich die Augen öffnete, lag neben mir ein entrückter Leonardo.

„War dies magischer Sex?“ fragte ich.

Er nickte und entgegnete: „Könntest du den Unterschied spüren?“

„Ja, auf jeden Fall, und ich bewundere uns beide zugleich. Noch nie habe ich Ähnliches mit einem Mann erlebt“, sagte ich.

„Ich bin kein gewöhnlicher Mann, und du bist keine gewöhnliche Frau. Ich bin ein Zaubermeister, und du bist ab heute eine Zaubermeisterin“, sagte er mit pathetischer Stimme.

Ich wurde nachdenklich. Ein ungewöhnliches Ereignis: Ein Mann und eine Frau mit unterschiedlichen Energieladungen und Biopolen spürten in sich auf große Entfernung eine Kraft, die Anziehungskraft. Wie groß muß diese Kraft sein, die über Hunderte von Kilometern ihre Wirkung offenbarte. Unsere Begegnung war kein Zufall: Es waren Energien magischer Kräfte des Weltalls, die uns einander begegnen ließen.

Isabella Degen

**Meine Liebe Serenissima –
Meine Liebe, die Heitere**

*Das Leben unterteilt sich in drei Phasen:
in das, was ist, was war und was sein wird.*

SENECA

Venedig war für mich schon immer die faszinierendste Stadt der Welt. Ich besuchte Venedig mehrmals im Jahr. Ich kannte die Stadt in jedem Gewand, zu jeder Jahreszeit. Ich bewegte mich problemlos durch diese Stadt, ich fühlte mich hier wie zu Hause. Ich hatte sehr oft das Gefühl, ich kannte die Stadt seit meiner Kindheit. Ich wußte genau die Lage der kleinsten Gassen, nicht breiter als zwei ausgestreckte Arme, der geheimsten Durchgänge, Hinterhöfe und Plätze – all dies war mir minuziös bekannt. Ich hatte alle Barkassenverkehrslinien des venezianischen Vaporetto im Gedächtnis, wohin sie führten und wie. Nie reichte die Zeit aus, immer versprach ich mir, für länger zu kommen. Ich sehnte mich nach dieser Stadt und kehrte immer wieder zurück.

*

Ich war ein bekannter und berühmter Arzt in Barcelona. Meine Spezialität waren Neurologie und Neurochirurgie. Ich liebe meinen Beruf und hatte eine mehrjährige Berufspraxis.

Eines Tages wurde ein bekannter Politiker mit einer Geschwulstembolie eingeliefert. Die Überlebenschancen waren gering, falls nicht sofort operiert werden würde. Ich rief unverzüglich ein Team erfahrener Kollegen zusammen. Aber an diesem Tag lief alles gegen mich ...

Die Operation dauerte lange, der Patient starb auf dem Ope-

rationsüsch, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ich war völlig fertig. Allmählich verlor ich den Glauben an mich und in meine Fähigkeiten.

Ich lief ziellos durch die Stadt und erreichte nach einiger Zeit zufällig den Bahnhof. Plötzlich faßte ich den Entschluß, Barcelona zu verlassen. Ich stieg in einen bereitstehenden Fernzug, ohne zu wissen, wohin er fuhr.

„Wo möchten Sie hin, wünschen Sie eine Fahrkarte?“ fragte der Schaffner.

„Nach Venedig“, entgegnete ich, zog meine Brieftasche und zahlte.

Und so reiste ich durch ganz Europa in Richtung Venedig. Nach einer zweitägigen Reise mit einigen Umstiegen erreichte ich Venedig und verließ den Zug auf dem Bahnhof Santa Lucia. Die Sonne schien wie immer, ich fühlte mich glücklich. Mit den Händen in den Taschen und aufgeköpftem Mantel marschierte ich erhobenen Hauptes stolz vor mich hin. Wie von einem Reflex getrieben richtete ich meine Schritte zum Markusplatz.

Je näher ich dem Ziel kam, desto bevölkerter waren die Straßen. Ich ging vorbei an mir bekannten Häusern, Plätzen, Kirchen, Läden und Restaurants. Ich wollte schnellstens den Dogenpalast erreichen.

Vor dem Palast setzte ich mich auf eine steinerne Bank. Ich war glücklich. Angestrengt betrachtete ich die vor meinen Augen wie ein Film vorbeiziehende bunte Menschenmenge. Die Müdigkeit setzte mir zu, die Augenlider wurden schwer, die herbstliche Mittagssonne wärmte mild mein erschöpftes Gesicht. Ich schlief ein.

Plötzlich schüttelte jemand meinen Arm. „Hier ist kein Platz zum Schlafen! Gehen Sie ins Hotel!“ Vor mir stand ein junger Polizist.

Ich verstand ihn und konnte doch nicht antworten, die Worte

blieben mir im Halse stecken. Es war schon dunkel, auf dem Boulevard Riva degli Schiavoni leuchteten bereits die Straßenlaternen. Ich sah ihn verständnislos an.

„Brauchen Sie Hilfe?“ fragte er. „Haben Sie Ihre Papiere? Ich möchte Ihnen helfen ...“

Ich wußte nicht, was mit mir geschah. Weiterhin konnte ich kein Wort aus mir herauspressen. Ich begann meine Brieftasche zu suchen, im Mantel, in der Jacke – vergebens. Ratlos breitete ich die Hände aus.

„Wurden Ihnen die Papiere gestohlen?“ fragte er wieder.

Als Antwort gab ich einige unverständliche Laute von mir. „Ja ... nein ... Ich liebe Venedig ... ja ... ja ... mein Venedig ...“ Ich sah mich außerstande zu sagen, wer ich war und warum ich hier war.

„Name? Nationalität?“ insistierte der junge Mann weiter; er versuchte es auf Englisch, auf Deutsch.

„Ja ... ja ... mein Venedig ... Venedig ...“, stammelte ich, ohne meine Gedanken zu fassen.

Er machte den Vorschlag, mich zur Wache zu begleiten, um zumindest den Brieftaschendiebstahl anzuzeigen.

Seit einigen Tagen hatte ich nichts gegessen, aber ich hatte keinen Hunger, nur Durst. Meine ganze Welt, mein ganzes Leben veränderten sich innerhalb dieser wenigen Tage. Welchen Anstoß brauchte ich, um zu erinnern, wer ich war und woher ich kam? Man diagnostizierte mir eine Hirnkrankheit, Gedächtnisschwund. Als ich im Spiegel mein Konterfei sah, konnte ich mich nicht erkennen. Die Haare waren schlohweiß.

*

Den Winter verbrachte ich in Mestre, im Obdachlosenasyl. Man gab uns einmal am Tag etwas Warmes, eine Waschmöglichkeit war vorhanden, und auch zum Schlafen fand sich eine

warme Ecke. Ich bewegte mich kaum, tagelang lag ich auf meinem Bett, als fürchtete ich, daß es bei meiner Abwesenheit belegt werden würde.

Als der Frühling kam, entschloß ich mich, das Heim zu verlassen und nach Venedig zu gehen.

Ganze Tage saß ich auf meiner steinernen Bank unter den Arkaden des Dogenpalastes. Ich sah den in dichten Trauben vorbeiziehenden Touristen zu. Die Gewohnheiten venezianischer Tauben kannte ich auswendig, einige konnte ich sogar auseinanderhalten. Manchmal wurde ich angesprochen, man gab mir etwas zu essen oder zu trinken. Auch kleine Geldbeträge waren manchmal drin.

Eines Tages blieb ein junger Mann vor mir stehen. Er beobachtete mich eine Weile und fragte dann in meiner Muttersprache: „Carlos, bist du es? Ummöglich ... Carlos Bonzano?“

Ich zuckte zusammen, ein Impuls drang durch meinen Körper. „Was machst du hier? Was war los mit dir? Du bist ja grau geworden ... Ich suche dich in ganz Spanien – keine Spur“, brachte er in einem Atemzug heraus, „bis mir eines Tages einfiel, wie du immer sagtest: meine Liebe Serenissima ...“

„... meine Liebe Serenissima“, sprach ich ihm nach und schaute ihn an.

„Carlos, Carlos, was ist mit dir geschehen?“ Der junge Mann zerrte mich an der Schulter. „Erkennst du mich nicht? Ich bin dein Bruder!“ Er war total konsterniert und ratlos.

Ich sah ihn teilnahmslos an. Hatte ich diesen jungen Mann jemals gekannt? Wann war es? Die Gedanken wanderten durch die verborgensten Winkel meiner Erinnerung – vergebens. Ich hatte alles vergessen. „Sag mir, wer ich bin, wie ich heiße und warum ich hier bin!“ gelang es mir endlich, ein paar Brocken auf Spanisch zusammenzubringen.

Der junge Mann erzählte mir die ganze Geschichte meines

Verschwindens. Seither war bereits ein halbes Jahr vergangen. Ich wurde inzwischen für vermißt erklärt. Die Einzelheiten seiner Erzählung waren mir leider fremd, an nichts konnte ich mich erinnern.

„Mein Freund, bin ich wirklich Carlos Bonzano, von dem du erzählst? Ich hatte nie einen Bruder, ich erinnere auch nicht, jemals Arzt gewesen zu sein. Ich bin ein Venezianer, habe nur meinen Namen vergessen. Früher mal bewohnte ich dieses Palais, jetzt ist hier ein Museum, und man will mich nicht herlassen. Geh hinein, mein Freund. Im Saal des Hohen Rates hängt mein Portrai, überzeuge dich selbst.“

Mein Gesprächspartner war verzweifelt, Tränen standen ihm in den Augen. „Carlos ... Carlos“, sprach er langsam und mit Nachdruck. „was ist bloß mit dir geschehen? ... Deine Augen sind anders, deine Haare schlohweiß ... Vielleicht bist du wirklich nicht mein Bruder, den ich suche ...“

Die Ratlosigkeit des jungen Mannes war grenzenlos. Er ging, blieb noch lange in der Menge stehen und kam nie wieder.

*

Ich wärmte mich jeden Tag in den Strahlen der Frühlingssonne. Von Tag zu Tag wurde es wärmer, und die Straßen füllten sich immer mehr. Ich liebte den Straßenlärm, dieses pulsierende Leben auf dem Boulevard Riva degli Schiavoni. Manchmal grüßten mich die Menschen herzlich. Dies war mir egal. Freude füllte meine Seele, ich war glücklich. Ich saß die ganze Tage auf meiner steinernen Bank vor dem Dogenpalast. Dieser menschliche Lärm, dieses Geflatter der Taubenflügel, dieses Geräusch des nahen Meeres – dies war es, was ich für mein Leben und zum Glück brauchte.

„Meine liebe Serenissima ... meine Liebe Serenissima ...“, wiederholte ich immer wieder, und es schien mir so bekannt, daß ich in Bewegung geriet.